

Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein e.V.

(656.) Protokoll über die Jahrestagung 28./29.5.2026

Tierkrankheiten und -seuchen im Südwesten.

Deutung, Bekämpfung und Auswirkungen vom späten Mittelalter bis in die Moderne“

in Kooperation mit dem
Fachgebiet für Infektions- und Umwelthygiene bei Nutztieren
der Universität Hohenheim

Stuttgart-Hohenheim, Schloss, Balkonsaal

Referatübersicht

Stefan Holz (Heidelberg): Begrüßung und Einführung

Johannes Rathmann (Marxzell): Zwischen Glauben, Existenzangst und Tiergesundheit: Die Wahrnehmung und Bekämpfung von Tierseuchen in Südwestdeutschland im Spätmittelalter

Andreas Deutsch (Heidelberg): Rechtliche Maßnahmen zur Tierseuchenbekämpfung in der frühen Neuzeit

Uli Steiger (Rastatt): „Ein vast schönes und nützliches Buech von der Rossartzeney“: Der Codex Salemitanus VIII,25 als Schnittstelle zwischen Rossarznei und Artes magicae

Sven Dittmar (Freiburg im Breisgau): Die Viehepidemie 1709–1720 und ihre Bekämpfung an Rhein und Main

Thorben Schilling (Stuttgart): Führung durch das Tiermedizinische Museum im Schloss Hohenheim

Stefan Holz (Heidelberg): Pferdelaazarette im Ersten Weltkrieg

Marion Baschin (Stuttgart): „Alternativbehandlung“ für Tiere? Homöopathische Tierratgeber und Tierseuchen

Mieke Roscher (Kassel): Krankheit als Grenzfall: Der Ausbruch der Maul- und Klauenseuche 1937/38 aus regionalhistorischer Perspektive

Barbara Stetter (Wain): Von der Viehversicherung zur Tierseuchenkasse

Ludwig Hölzle (Stuttgart): Bekämpfung von Tierseuchen – Kongruenz von Methodik, Erkenntnis und Gesellschaft

Welche Symboliken von Herrschaft und Machtanspruch stecken eigentlich im klösterlichen Besitz eines frühneuzeitlichen Manuskripts zur Pferdeheilkunde oder in dem Versprechen des nationalsozialistischen Regimes, die Maul- und Klauenseuche einzudämmen? Inwiefern wurden in der Vergangenheit die Vier-Säfte-Lehre oder die Homöopathie für die Erklärung und Behandlung von Tierkrankheiten herangezogen? Und warum spielen Pferdelaazette des Ersten Weltkriegs eine Rolle in einem Hollywood-Film, aber bisher nur selten in der geschichtswissenschaftlichen Forschung? Jüngste Ereignisse haben offengelegt, dass Tierseuchen wie die Afrikanische Schweinepest oder Zoonosen – also zwischen Mensch und Tier übertragbare Krankheiten – wie COVID-19 erhebliche gesellschaftliche Risiken bergen. Die Aktualität des Diskurses zu Tieren und deren Einflüsse auf das menschliche Leben werden derzeit besonders im Rahmen des One-Health-Ansatzes ergründet, anhand dessen die Gesundheit von Menschen, Tieren und Umwelt als interdependent betrachtet wird, oder sogar in einem eigenen wissenschaftlichen Fachgebiet, den Human-Animal-Studies, behandelt, die nach der Wirkmacht der Tiere und nach ihren Beziehungen zum Menschen fragt. Um sich aber explizit der historischen Bedeutung von Tierkrankheiten und -seuchen sowie ihren Folgen für Gesellschaft, Wirtschaft und Umwelt im südwestdeutschen Raum anzunähern, veranstaltete die Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein gemeinsam mit dem Fachgebiet Infektions- und Umwelthygiene bei Nutztieren der Universität Hohenheim eine interdisziplinäre Tagung. In zehn Beiträgen eröffneten Historiker:innen und Veterinärmediziner:innen im Schloss Hohenheim neue Perspektiven auf ein bislang wenig erforschtes geschichtliches Themenfeld.

Ludwig Hölzle und Thorben Schilling boten einen breit angelegten Überblick über die Entwicklung der Tiermedizin als Wissenschaft und Praxis von der Antike bis in die Gegenwart.

Ludwig Hölzle hob hervor, dass Tierseuchen über die gesamte Menschheitsgeschichte hinweg besondere Herausforderungen darstellten – veterinärmedizinisch, ökonomisch und gesellschaftlich, nicht zuletzt direkt aufgrund von Zoonosen. Der Veterinärinfektiologe skizzierte die Entwicklung der Veterinärmedizin in Europa von der antiken Miasmentheorie bis zur Etablierung als akademische Disziplin mit der Gründung staatlicher Tierarzneischulen seit dem späten 18. Jahrhundert. Trotz erheblicher Fortschritte in Veterinärmedizin und Epidemiologie sowie etablierter Strategien zur Prävention, Früherkennung und Eindämmung

bleiben tierische Infektionskrankheiten angesichts globaler Vernetzung und klimatischer Veränderungen auch in der Gegenwart ein ernstzunehmendes Risiko. Hölzle betonte zudem, dass Maßnahmen wie Impfungen oder Keulungen stets Ergebnis eines Aushandlungsprozesses zwischen empirischen Erkenntnissen und gesellschaftlicher Akzeptanz seien. Eine wirksame moderne Nutztierseuchenbekämpfung ziele im Sinne des One-Health-Ansatzes zugleich auf Tiergesundheit und Tierwohl, Verbraucher- und Umweltschutz sowie Ernährungssicherung ab.

Inhaltlich ergänzt wurden die Vorträge der Tagung durch die von Thorben Schilling geleitete Führung durch das zoologische und tiermedizinische Museum im Schloss Hohenheim. Der Veterinärmediziner präsentierte zunächst die Geschichte der 1818 gegründeten agrarwissenschaftlich ausgerichteten Universität Hohenheim sowie der zwischen 1821 und 1912 bestehenden Stuttgarter Tierarzneischule. Die aus beiden Institutionen hervorgegangene Sammlung umfasst zahlreiche tiermedizinische Instrumente, Hufbeschläge, anatomische Präparate und Skelette von Nutztieren, die teils mehr als zwei Jahrhunderte alt sind und noch heute der Lehre dienen. Anhand ausgewählter Objekte zeigte Schilling sowohl Kontinuitäten, etwa die Altersbestimmung von Pferden über Gebissmerkmale, als auch Brüche in der tiermedizinischen Praxis, wie die frühere Verwendung von Brenneisen zur Kauterisation von Wunden. Die Führung verdeutlichte eindrücklich die Entwicklung tiermedizinischen Wissens vom späten 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart.

Stefan Holz beleuchtete das bislang wenig ausgeschöpfte Potenzial geschichtswissenschaftlicher Perspektiven auf die Historie der Tiermedizin, das sich häufig in selten genutzten Archivalien verbirgt. Dies verdeutlichte er am Beispiel der Pferdelazarette des Ersten Weltkriegs im württembergischen XIII. und badischen XIV. Armeekorps. Während die deutsche Heeresleitung der tiermedizinischen Versorgung zeitgenössisch große Bedeutung beimaß, geriet sie in der historischen Rückschau weitgehend in Vergessenheit. Sichtbar wird sie allenfalls in literarischen Werken wie „War Horse“ von Michael Morpurgo und dessen Verfilmung durch Steven Spielberg, während die geschichtswissenschaftliche Forschung das Thema bislang kaum berücksichtigt hat. Der Historiker Holz zeigte jedoch, dass allein im Landesarchiv Baden-Württemberg umfangreiche Bestände zu beiden Verbänden liegen, die erhebliches Forschungspotenzial bieten: Kriegstagebücher erlauben Einblicke in Strukturen, Personalakten in die Werdegänge veterinärmedizinischen Personals, Divisions- und Korpsberichte in statistische Auswertungen und tiermedizinische Krankheits- und Todesdokumentationen ermöglichen sogar die Rekonstruktion tierischer Einzelschicksale. Insgesamt zeichnen sich diese Archivalien zumeist durch eine hohe Informationsdichte aus,

die nach Holz vielfältige geschichtswissenschaftliche und veterinärmedizinische Zugänge eröffnet.

Johannes Rathmann, Andreas Deutsch und Marion Baschin widmeten sich in ihren Referaten verschiedenen Epochen zeitgenössischem Wissen, Wahrnehmungen und Interpretationen der körperlichen Beschaffenheit von Nutztieren und deren Krankheiten.

Im Mittelalter stellten Nutztierseuchen eine erhebliche Bedrohung für eine agrarisch geprägte Gesellschaft dar, da sie den Verlust von Nahrungsressourcen und Arbeitstieren bedeuten konnten. Anhand verschiedener Quellentexte aus Süddeutschland zeigte Johannes Rathmann, dass zeitgenössisches Wissen über Tierkrankheiten aus einem vielschichtigen Geflecht christlicher Vorstellungen göttlicher Omnipotenz, antiker medizinischer Konzepte, wie Miasmen- und Vier-Säfte-Lehre, sowie abergläubischen und astrologischen Deutungen bestand. Ein stabiler Konsens über Ursachen und Heilungen existierte kaum; konkurrierende Erklärungen wurden immer wieder infrage gestellt. Der Mediävist plädierte daher dafür, mittelalterliche Krankheitskonzepte weniger aus einer medizinhistorischen Perspektive, sondern als Ideengeschichte von Vorstellungen über Körper, Krankheit und religiöse Normen zu verstehen. Zugleich betonte er die Bedeutung der alltäglichen Praxis: Städtische Verordnungen und Schlachthauskontrollen zeigten beispielsweise, dass die Ursachen von Tierseuchen zwar oft unklar blieben, aber dennoch ein dichtes Netz präventiver Maßnahmen zur Eindämmung von Viehseuchen und Zoonosen etabliert war.

Andreas Deutsch referierte über die rechtlichen Ordnungsprinzipien, die in der Frühen Neuzeit die Viehhaltung und Tierseuchenbekämpfung im süddeutschen Raum regelten, und fragte nach den Wissensgrundlagen dieser Normen. Der Rechtshistoriker arbeitete heraus, dass entsprechende Vorschriften nahezu so alt sind wie Gesetzestexte selbst, da Tierseuchen in agrarisch geprägten Gesellschaften alle betrafen und ein strukturiertes, herrschaftlich gesteuertes Handeln erforderten. Im Heiligen Römischen Reich entstand daher ein breites Spektrum an Maßnahmen: Vieh- und Fleischbeschau, Quarantänen, Handelsbeschränkungen, Massenkeulungen sowie geregelte Kadaverbeseitigungen. Deutsch betonte jedoch, dass diese Vorgaben nicht ausschließlich auf empirischem Wissen beruhten. Aberglaube war in vielen Normen präsent – so galt etwa Zauberei als potenzielle Krankheitsquelle, weshalb auch Hexenverfolgungen als Teil vermeintlicher Seuchenprävention verstanden wurden. Künstlerische Darstellungen von Tierhaltung und Seuchenbekämpfung in Rechtstexten und Kirchen unterstrichen zudem die zeitgenössische Bedeutung der Vermittlung von Wissen und Ordnungsvorstellungen.

Marion Baschin thematisierte das Aufkommen und die Anwendung der Homöopathie im 19. Jahrhundert und untersuchte deren Einsatz bei der Behandlung von Nutztieren. Die Medizinhistorikerin machte deutlich, dass die tiermedizinische Versorgung in Europa um 1800 unzureichend war: Es fehlte an Fachkenntnissen, viele vermeintliche Heilmittel erwiesen sich als wirkungslos und Tierseuchen ließen sich nur schwer eindämmen. Vor diesem Hintergrund wurde die von Samuel Hahnemann (1755–1843) entwickelte Homöopathie sowohl von ihm selbst als auch von Tierärzten wie Johann Josef Wilhelm Lux (1776–1849) auf Tiere übertragen. Baschin verwies zudem auf die große Verbreitung tiermedizinischer Ratgeberliteratur, die aufgrund des Mangels an Fachpersonal Hinweise für Viehhalter zu Haltung, Ernährung sowie zur Selbstdiagnose und -behandlung von Tierkrankheiten bot. Anhand von Empfehlungen zur Therapie von Atemwegserkrankungen bei Pferden zeigte sie, wie verbreitet solche Wissensvermittlung im 19. Jahrhundert durch die Ratgeberliteratur war und verwies auf das Forschungspotenzial, das in weiterführenden Vergleichen von tiermedizinischer Ratgeberliteratur steckt.

Mit den wirtschaftlichen Auswirkungen von Viehseuchen und dem Spannungsfeld zwischen den Interessen von Nutztierhalter:innen und staatlichen Akteuren beim Vorgehen gegen Tierkrankheiten befassten sich Barbara Stetter und Sven Dittmar.

Barbara Stetter nahm sich der Entwicklung von Zwangsviehversicherungen und Tierseuchenkassen in den deutschen Staaten seit der Frühen Neuzeit an und spannte dabei einen weiten Bogen bis in unsere heutige Zeit. Die Veterinärmedizinerin zeigte, dass die Bekämpfung von Tierseuchen zwar seit jeher ein zentrales Anliegen agrarischer Gesellschaften war, Kompensationszahlungen für gekeulte Tiere jedoch erst im 18. Jahrhundert eingeführt wurden. Dabei bestanden deutliche regionale Unterschiede: In Schlesien entstanden bereits 1765 staatlich verpflichtende Viehversicherungsgesellschaften, während in anderen Regionen lokale bäuerliche „Kuhkassen“ als freiwillige Ausgleichsfonds eingerichtet wurden. Stetter verdeutlichte, dass die Debatte über verpflichtende oder freiwillige Versicherungsmodelle bis weit ins 20. Jahrhundert reichte und dass sich bis heute föderale Unterschiede zeigen: Regionale Versicherungen variieren in Organisation, Beiträgen, Leistungen und in der Art der versicherten Tiere. Sie resümierte, dass Viehversicherungen stets einen Ausgleich zwischen individuellen und gesellschaftlichen Interessen darstellen – basierend auf Sachkenntnissen, die sich historisch immer wieder wandelten.

Sven Dittmar untersuchte die staatlichen Reaktionen auf die Viehepidemie, die Europa zwischen 1709 und 1720 in mehreren Wellen heimsuchte, anhand eines Vergleichs der Hochstifte Bamberg und Mainz. Obwohl beide Territorien klein waren, lagen sie an wichtigen

Handelswegen und wurden in dieser Zeit von Lothar Franz von Schönborn (1655–1729) in Personalunion regiert. Trotz desselben Landesherrn wurden in den geistlichen Herrschaften unterschiedliche Maßnahmen zur Seucheneindämmung ergriffen, etwa bei der Nachweispflicht von Attesten oder bei Handelsbeschränkungen. Während Kurmainz restriktiver vorging, fielen die Regelungen in Bamberg milder aus – ein Befund, den Dittmar mit der größeren wirtschaftlichen Bedeutung des Viehhandels in Bamberg erklärte, wo strenge Restriktionen lokalen Interessen widersprochen hätten. Er bilanzierte, dass im politisch kleinteiligen Reich des frühen 18. Jahrhunderts keine grenzüberschreitenden Maßnahmen durchsetzbar waren – von reichsweiten ganz zu schweigen – und lokale Bestimmungen stets das Ergebnis eines Ausgleichs zwischen wirtschaftlichen Interessen und ordnungspolitischen Ansprüchen der Obrigkeit bildeten.

Mit den Themen Herrschaftsausübung und Machtrepräsentation im Kontext der Nutztierhaltung und Viehseuchenbekämpfung beschäftigten sich Uli Steiger und Mieke Roscher.

Uli Steiger demonstrierte am Beispiel der Pferdezucht und -haltung des Zisterzienserklosters Salem, dass Pferde in der frühneuzeitlichen Hofkultur weit mehr als Arbeitstiere waren: Sie dienten als zentrale Prestige- und Repräsentationsobjekte. Besonders unter Abt Anselm II. Schwab (1713–1778) wurden sie in der Mitte des 18. Jahrhunderts fest in das auf Außenwirkung ausgerichtete Hofzeremoniell eingebunden. So reiste der Abt demonstrativ in einer sechsspännigen Kutsche, die eigentlich Reichsfürsten vorbehalten war. Der Historiker veranschaulichte zudem anhand des 1737 errichteten, künstlerisch reich ausgestatteten Marstalls, dass die seit dem 14. Jahrhundert belegte Pferdezucht des Klosters in der Frühen Neuzeit einen Höhepunkt erreichte. Zugleich betonte er, dass diese Form höfischer Repräsentation spezialisiertes Wissen erforderte. Dies zeigte er am Codex Salemitanus VIII,25, einer von Markus Fugger (1529–1597) und dessen Stallmeister Mang Seuter (gest. 1585) zusammengestellten Anleitung zur Pferdehaltung aus dem späten 16. Jahrhundert, von der sich auch ein Exemplar im Besitz des Klosters Salem befand. Diese Kompilation verband empirische Beobachtungen mit abergläubischen Elementen und galt als Standardwerk der höfischen Pferdeheilkunde.

Mieke Roscher legte in ihrem Vortrag dar, dass die Ausbrüche der hochansteckenden Maul- und Klauenseuche (MKS) 1937/38 im Deutschen Reich nicht nur tiermedizinische und wirtschaftliche Herausforderungen darstellten, sondern vom nationalsozialistischen Regime auch ideologisch aufgeladen wurden. Ein entschlossenes Vorgehen gegen die Seuche sollte nicht nur den Landwirt:innen dienen, sondern propagandistisch als Beweis

nationalsozialistischer Modernität und Leistungsfähigkeit inszeniert werden. Obwohl die zentral organisierte Eindämmung eigentlich den totalitären Herrschafts- und Ordnungsanspruch unterstreichen sollte, variierte die Umsetzung regional deutlich, wie die Historikerin anhand zweier Beispiele zeigte: In Nordwestdeutschland standen strenge Kontrollen und Impfungen im Vordergrund, während in Württemberg vor allem der überregionale Viehhandel eingeschränkt wurde. Sie resümierte, dass es im nationalsozialistischen Deutschland keine einheitliche Seuchenpolitik gab. Vielmehr war das Vorgehen gegen die MKS ein Aushandlungsprozess zwischen zentralen Vorgaben und lokaler Praxis, die häufig eigenen regionalen Logiken folgte.

Die interdisziplinäre Tagung zeigte eindrücklich, dass die Geschichte von Tierkrankheiten und Viehseuchen weit über veterinärmedizinische Fragestellungen hinausreicht. Sie eröffnet Einblicke in agrarische Wirtschaftsstrukturen, in konkurrierende Wissensordnungen sowie in Formen von Herrschaft, Verwaltung und gesellschaftlicher Organisation. Die Beiträge machen deutlich, wie vielfältig die Perspektiven auf Tierseuchen seit dem Mittelalter sind – von religiösen Deutungen über gelehrte Medizin und Alltagspraktiken bis hin zu staatlichen Regulierungen, Versicherungsmodellen und politischer Instrumentalisierung. Viele Fragen konnten beantwortet werden, etwa zur Wahrnehmung von Tierkrankheiten im deutschen Südwesten oder zu regionalen Unterschieden in der Seuchenbekämpfung. Andere Aspekte blieben offen und bieten Anknüpfungspunkte für weitere Forschung: Wie wurden eigentlich Krankheiten von Heim- und Wildtieren wahrgenommen? Mit welchen Zielen wurden zum Ende des 18. Jahrhunderts staatliche Tierarzneischulen gegründet und wer ging überhaupt diesem Beruf nach? Und wie reagierten Gesellschaften außerhalb Europas auf vergleichbare Herausforderungen? Insgesamt zeigte die Tagung, dass die Geschichte von Tierseuchen ein vielschichtiges Forschungsfeld ist, das zentrale historische Prozesse sichtbar macht und somit zu weiterer Beschäftigung einlädt.